



Alein das Wort „Sekundärtugender“! Es klingt nach Blässe, muffiger Zweitrangigkeit und bemühtem Hampeln im Schatten der Genialität. Zwar haben Tugenden wie Treue, Gehorsam, Pünktlichkeit, Fleiß und Zuverlässigkeit an Reputation neuerdings wieder zulegen können, aber was zum Beispiel den Fleiß angeht, so färbt allein der Umstand, dass er zwischen den Reimwörtern „Schweiß“ und „Preis“ eingeklemmt ist, ungut auf ihn ab: Das Strebertum lässt grüßen, wie man so sagt.

Wer heute als älterer Mensch das eine oder andere aus dem Fundus seiner Lebenserfahrungen zum Besten gibt, erntet immer wieder höfliches Staunen, selten jedoch so viel Unverständnis, wie wenn er von Fleißkärtchen, Hauchbildern und Ähnlichem berichtet. Belohnungen dieser Sorte kennt der Schulalltag nicht mehr, und mit ihnen ist wohl auch ein Teil jener Traulichkeit, von denen sie umweht waren, dahingegangen. Horcht man das „Fleißbildchen“ nach seiner aktuellen Wertigkeit ab, kann man der These nicht widersprechen, dass es zur Metapher geworden ist und ähnlich ironisch gebraucht wird wie „wacker“: Anerkennung für Leistungen von eher geringem geistigen Anspruch.

Lohn-Zettel

Dessen ungeachtet hat dieses vielleicht ungeheuer biedere, aber auch ungeheuer beliebte Lob- und Ermunterungssystem eine ganz eigene Bilderwelt hervorgebracht, eine Kleinkunst, die im großen Haus der Kunst durchaus Anspruch auf mehr als ein Dachkammerchen erheben darf. Eben tritt sie zwiefach aus dem Halbdunkel hervor, zur Freude sicherlich derer, die mit ihr aufgewachsen sind, und zur Belehrung derer, die so etwas nur noch vom Hörensagen kennen. Zum einen ist im Amtshaus des Klosterdorfs Windberg bei Straubing bis zum 26. Oktober die mit viel Liebe zum Sujet präsentierte Ausstellung „Ohne Fleiß kein Preis“ zu sehen (klosterwindberg.de). Zum anderen legt Hans Gärtner sein 205 Seiten umfassendes Büchlein „Dem braven Kind“ vor (Poppe-Verlag Windberg, 12,90 Euro), das dies fast vergessene Stück Schulkultur noch einmal zu einer großen und vergnüglichen Summe zusammenfasst. Gärtner gehört dem Jahrgang 1939 an, und wenn er als Kind so lei-

sig war, wie er es als schreibender Pensionist jetzt noch ist, müsste er Fleißbilder ohne Zahl eingeheimst haben. Wie auch immer, als Lehrer und danach Hochschul-lehrer in München und Eichstätt befasste er sich derart intensiv mit der Psychologie und Pädagogik des Grundschulkindes, dass es ihm ein Leichtes war, nun im Buch darzustellen, welche psychologischen und pädagogischen Strategien mit diesen kleinen bunten Gaben verfolgt wurden.

Der Trick bei der Sache war ja der, dass Fleißzettel, Hauchbilder und dergleichen zwar als Belohnungen verstanden wurden, aber nicht nur. Sie waren auch als Noten für außergewöhnlichen Fleiß zu interpretieren, als Noten wohlgemerkt, deren Höhe und Menge das Kind selbst in der Hand hatte und die länger anhielten als das gesprochene Lob. Dass man früher immer auch den Himmel im Auge hatte, mag ein Hinweis aus der „Real-Encyclopädie des Erziehungs- und Unterrichtswesens nach katholischen Principien“ von 1864 belegen. Der Lehrer, heißt es da, solle die Kinder nie vergessen lassen, „daß man überhaupt nicht wegen Lobs oder Lohns, sondern wegen Gott, der es so wolle, fleißig sein müsse“.

HERMANN UNTERSTÖGER